

Peter Godzik

#### 4. Sonntag im Advent – Lk 1, (39-45) 46-55 (56)

*Abgedruckt in: Martin Voigt (Hg.), Calwer Predigthilfen. Neue Folge, Reihe I, 1. Halbband: Advent bis Himmelfahrt, Stuttgart 1990, S. 35-42.*

##### 1. Annäherung

Zwei schwangere Frauen begegnen sich und sprechen Worte, die doppelt fruchtbar geworden sind: Worte der Andacht und Worte des Aufruhrs.

Seit Jahrhunderten täglich gebetet und gesungen, von Komponisten hochgeschätzt. Gemeinsames Erbe der getrennten Christenheit, an den Rand geschoben bisweilen, aber auch der Frömmigkeit dienstbar gemacht.

Elisabeth und Maria, vor allem Maria: geliebt und angerufen von den Armen, gefürchtet und mißbraucht von Mächtigen. In den Himmel gehoben und wieder ganz menschlich gemacht. Das Magnifikat – geradezu klassisch gedeutet von Luther und wiederentdeckt in heutiger Zeit mit neuen Akzenten. *Die andere Maria* – nicht so still und bescheiden wie am Heiligen Abend, sondern aktiv und mutig, sich mit einer Botschaft zu Wort meldend, die Veränderung will. Prophetin einer neuen Zeit, Gottes Zeit.

##### 2. Biblische Zusammenhänge

Das Magnifikat erinnert an den Lobgesang der Hanna (1. Sam 2,1-10). Ihre Lebenssituation entspricht allerdings eher der Elisabeths. Außerdem: Hanna redet lediglich von Gottes Macht und Stärke, Maria betont daneben vor allem die Barmherzigkeit Gottes.

Eine Ablösung des Alten durch das Neue deutet sich also an: Während Zacharias und Elisabeth zunächst noch den alten Bund mit seiner Gesetzestreue (V. 6) repräsentieren, stellt Maria bereits den neuen Bund dar, der ganz auf Gnade und Barmherzigkeit gegründet ist und vom Menschen nur im Glauben ergriffen werden kann.

##### 3. Auslegung

*Historisch-kritische Exegese* hält diesen Abschnitt (wie überhaupt das ganze erste Kapitel) für eine erzählerische Komposition mit „künstlerisch verschlungener Linienführung“ (Grundmann S. 62). Mindestens drei ursprünglich wohl selbständig überlieferte Stücke sind hier zu einem Ganzen verbunden worden: eine Kindheitsgeschichte des Johannes und eine Kindheitsgeschichte Jesu, dazu ein Psalm.

Die Absicht des Erzählers ist klar: In der Begegnung der Mütter werden die beiden Gestalten des Vorläufers und des Messias erstmals miteinander in Verbindung gebracht. Er läßt dabei den heilsgeschichtlich bedeutsamen Täufer als Vorläufer gegenüber Jesus zurücktreten. Die Aorist-Formen im zweiten Teil des Magnifikats werden präsentisch übersetzt: „sie sprechen in einer proleptischen Weise vom Heilswirken Gottes bzw. vom Handeln Gottes überhaupt, das für die eschatologische Zukunft erhofft wird“ (Schneider S. 56). Darum geht es also: daß trotz der Verzögerung der Parusie das verheißene Ende gewiß kommen wird; solche Vorstellung hat Lk „von der sich in Epochen erfüllenden Heilsgeschichte“ mit Jesu Wirken als „Mitte der Zeit“ (Schneider S. 31).

*Jüdische Exegese* (Ben-Chorin S. 52-58) weist auf jüdisches Überlieferungsgut hin, das Lk, „der einzige nichtjüdische Autor des Neuen Testaments“, übernommen, aber

„oft nicht ganz richtig verstanden“ hat. So ist das Wunder, das Zacharias und Elisabeth widerfährt, die Wiederholung des in Israel unvergessenen Wunders der Stammeltern Abraham und Sara. Das Motiv, daß das Kind Johannes im Mutterleib vor Freude hüpfte, ist schon aus der Haggada bekannt. Die Einleitungsformel für den Gruß der Elisabeth ist dem Lied der Debora entnommen (Ri 5,24); eine ähnliche Formel findet sich auch in dem apokryphen Buch Judith (Kap 13, V. 18). Der Lobgesang der Maria ist eine Art Anthologie, zusammengesetzt aus Versen der hebräischen Bibel, gestaltet nach dem Vorbild des Lobgesangs der Hanna.

Sch. Ben-Chorin entdeckt neben dem erzählerischen und theologischen Interesse des Lk noch ein anderes Motiv für die Schilderung des Besuches der Maria bei Elisabeth, das sich „aus der Immanenz der beschriebenen Vorgänge“ erkennen läßt: es ist die Beziehung zwischen dem Schicksal der alten Elisabeth und der jungen Maria, die beide des Wunders einer ungewöhnlichen Schwangerschaft gewürdigt werden. Als sie sich begegnen, begrüßen sie einander mit den Worten aus der hebräischen Bibel. Elisabeth benutzt dabei Worte aus dem Lied der Debora. Sie preist aber Maria nicht für Heldentaten im Krieg, sondern für das Wunder, das ihr zuteil geworden ist, und für den Glauben, mit dem sie das Unglaubliche angenommen hat, selig. Maria spricht Worte, „die in der Liturgie der heimischen Synagoge von Nazareth oft wiederkehrten, die bei häuslichen Andachten am Sabbath und an Festen erklingen sind... Ein junges Mädchen, das in entsprechender Umgebung aufgewachsen ist, kennt viele Bibelsprüche auswendig, selbst wenn es nicht lesen und schreiben kann.“ So wird für Sch. Ben-Chorin das Magnifikat im Zusammenhang mit der wirklichen jungen, orientalischen Jüdin Mirjam denkbar.

*Feministische Exegese* (B. von Wartenberg-Potter S. 46-60) betont ebenfalls die Begegnung der beiden Frauen in diesem ersten Kapitel des Lukasevangeliums: „Am Anfang steht eine Frauenfreundschaft, steht die Solidarität zweier Frauen, die einander helfen, ihre ‚Last‘ zu tragen.“ Elisabeth wird als erster Mensch, als erste Frau im Neuen Testament vorgestellt, „die in der Macht des Heiligen Geistes spricht“. Auch Maria wird als Prophetin gesehen, die durch eine Berufungskrise geht wie viele Prophetinnen und Propheten und in dieser Krisenzeit die Hilfe einer Freundin sucht. Elisabeth bestärkt sie.

Nach Angst und Zagen singt Maria ein Lied, wobei sie auf das Lied einer anderen Frau zurückgreift: „Doch Maria macht diesen Text zu ihrem eigenen, wählt aus, was sich in ihrem Leben als wahr erwiesen hat. Maria spricht von einer verlässlichen Stärke, die sie erfahren hat. Gott segnet, teilt Stärke mit, macht aus einer kleinen, erniedrigten, ängstlichen Frau eine starke, bedeutende, mutige Frau, gibt ihr Kraft, die äußerlich gesehen jämmerliche Situation in etwas Starkes zu verwandeln ...

Ihre prophetische Kraft aber beweist Maria darin, daß sie diese erlebte Umkehrung der Werte im Gottesreich nun für die Welt als ganze ansagt ... Das Gottesreich wird die sozialen Gefüge des Unrechts umkehren, Barmherzigkeit drückt sich in barmherzigen Lebensordnungen aus ... Maria sieht ... die dem Gottesreich innewohnende Dynamik ... Niemand wird auf Thronen sitzen, es sei denn, die schöne Gerechtigkeit Gottes.

Auf die Reichen aber wartet die Freude eines Zachäus, des Steuereintreibers ... Die Kraft zu solchen Bekehrungen können sowohl die ‚schwachen‘ Marias wie die reichen Zachäusse dieser Welt erfahren, die wir ja beide in uns tragen können, Frauen wie Männer.“

B. von Wartenberg-Potter betont, daß es durchaus wichtig sei, diesen Text auch „durch das Brennglas der Frauengeschichte“ zu betrachten: „Marias prophetische Botschaft gilt auch den Machtstrukturen zwischen Frauen und Männern, innerhalb

derer die meisten Frauen noch immer zu den Machtlosen und Armen gehören... Maria ... probt die Umkehrung der sexistischen Machtverhältnisse. Sie widerspricht den Erniedrigungen, die ihre Zeit kennzeichnen ... Eine neue Maria steht vor uns, eine Maria, die schön ist, weil sie es wagt, für das bessere Leben, das Gott will, ihre Stimme zu erheben.“

#### *4. Theologische Entscheidungen*

Aus der Fülle der in diesem Abschnitt enthaltenen Aspekte möchte ich im Blick auf die Predigt vier Gesichtspunkte hervorheben:

##### *a) Die Begegnung der beiden Frauen*

Es ist durchaus bemerkenswert, wie sich hier zwei Menschen begegnen: Sie nehmen einander aufmerksam wahr und sagen sich gegenseitig Gutes. Ein Stück Ermutigung und Vergewisserung geht von solcher Begegnung aus. Es sind zwei Frauen, die so miteinander umgehen, daß jede sich bei der anderen gut aufgehoben weiß, daß Lasten gemeinsam getragen werden können und die Gemeinschaft untereinander bezogen wird auf etwas verbindendes Drittes: gemeinsame Freude und Vertrauen auf Gott angesichts des neuen Lebens, das sich innen gemeldet hat und vor äußeren Anfeindungen geschützt werden muß. Meine Erfahrungen mit Männern zeigen, daß Begegnungen zwischen ihnen oft anders, schwieriger verlaufen: da ist viel mehr Reserviertheit und Rivalität im Spiel. Selten gelingt es, einander vorbehaltlos Gutes zu sagen und sich gemeinsam zu freuen. Vielleicht liegt es daran, daß Neues nicht zunächst einmal in einem geschützten Raum innen wachsen kann, sondern immer gleich „geäußert“ und „behauptet“ werden muß.

##### *b) Gott die Ehre geben*

Maria behält das, was sie empfangen hat, nicht stolz für sich, sondern kann in dieser Situation von sich absehen und den Geber aller Gaben loben. Es ist eine bestimmte Haltung dem Leben gegenüber, die hier zum Ausdruck kommt: eher der Freude verbunden als dem Stolz, eher dem Sein verpflichtet als dem Haben. Gott groß machen und nicht so viel an sich selber denken, sondern erfahrene Güte anderen weitergeben, ihnen zusagen, sie damit ermutigen und trösten.

Auch hier empfinde ich einen starken Gegensatz zu typisch „männlichem“ Verhalten: da ist es wichtig, sich selbst zu behaupten, andere eher klein zu machen, zu besiegen, zu behalten, zu haben. H. E. Richter hat das den „Gotteskomplex“ genannt: Flucht aus Ohnmacht in Allmacht mit all den verheerenden Folgen für unsere moderne Zivilisation.

Eine Haltung wie die Marias könnte uns heilen: Gott die Ehre geben, ihn (und nicht uns selbst) groß machen, Freude haben an Gerechtigkeit und Frieden, an Barmherzigkeit und Heil.

##### *c) Bleiben*

Von Maria wird gesagt, daß sie drei Monate „blieb“ und erst danach wieder heimkehrte (V. 56). Ich möchte diese eher beiläufige Bemerkung herausstreichen und im übertragenen Sinne verstehen: bleiben können setzt Vertrauen und Hoffnung voraus, „gute Hoffnung“, daß etwas von selbst wächst – beschützt und behütet zwar, aber doch ohne unser aktives Mittun. Das ist in anderem Zusammenhang auch wichtig (s.u.), aber ein bestimmter Teil unseres Lebens sollte dem Bleiben, dem Warten, dem Glauben und Hoffen gewidmet sein. „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jes 30,15). Um eine solche Haltung des Glaubens und Vertrauens in das Kommen und Wirken Gottes geht es gerade in der Adventszeit.

#### *d) Heimkehren*

Auch eher beiläufig wird erwähnt, daß Maria nach drei Monaten wieder „heimkehrte“ (V. 56). Diese ursprünglich örtlich gemeinte Wendung möchte ich bewußt aufnehmen und in einem umfassenderen Sinne verstehen: Maria kehrt nicht nur heim in ihr Haus, sondern kehrt mit allem, was sie gehört und gesehen hat, um zu Gott. Vielleicht war sie nie besonders weit von ihm entfernt, sonst hätte sie nicht ja sagen und für ihren Glauben selig gepriesen werden können. Aber sie gehört nun von Stund an nach diesem Lobgesang ganz auf die Seite Gottes, weil sie verstanden hat, wer er in Wahrheit ist und was er den Menschen tut. Darin ist sie uns Vorbild und Herausforderung zugleich: daß wir auch erkennen, wer Gott ist und was er vermag; wie sehr er uns mit all dem meint und liebt und uns als seine Mitarbeiter braucht. Wir sollen auch umkehren, heimkehren nach der langen Zeit des Herumirrens und der Verlorenheit. Wir brauchen Zeit, heimzufinden. Dazu sind wir eingeladen.

#### *5. Homiletisch-seelsorgerliche Erwägungen*

Die Gemeinde ist am 4. Advent schon einen Weg der Besinnung und Vorbereitung auf Weihnachten gegangen. Ein seelsorgerlicher Ton ist deshalb anzuschlagen, keine harte Rede oder Anklage: „Gott gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.“ Aber es ist durchaus damit zu rechnen, daß der Platz Gottes besetzt ist durch Haltungen, die dem sehr nahekommen, was Luther in seiner Magnifikat-Auslegung als Hoffart, Macht und Reichtum beschrieben hat. Bei den Gottesdienstbesuchern werden sich vielleicht nur „Spurenelemente“ dieser Haltungen finden, aber sie sind doch auch durch viele Verbindungen einbezogen in einen bestimmten Geist der Zeit. Den gilt es zu benennen, vorsichtig daraus zu befreien und Platz zu schaffen für eine neue Sicht Gottes.

Wichtig ist, Gott wieder die Ehre zu geben, seinen Namen heilig zu halten und ihm und seinem Wirken etwas zuzutrauen. Erst auf dieser Grundlage kann ein Glaube erwachsen, der sich auch zum Nächsten bekehrt und mitarbeitet an der beständigen Durchsetzung des Reiches Gottes. Es ist ja keine Utopie, von der wir da reden, sondern eine Erfahrung, die schon geschehen ist, täglich geschieht und auch in Zukunft geschehen wird, bis ganz und gar sichtbar geworden ist, auf welcher Seite Gott steht. Solange sich das aber noch nicht ganz durchgesetzt hat, kommt es darauf an, einander Mut zu machen durch ein fröhliches Lied, ein Lied des Dankes und der Freude: „Nun jauchzet, all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit...“ (Wochenlied EKG 7).

#### *6. Anregungen, Anstöße, Kontraste*

1. Auf, singt das Lied, das Umsturz preist,  
das Gott allein den Größten nennt.  
Singt, wie Maria sang von dem,  
der falscher Macht den Kampf ansagt.
2. Auf, singt von ihm, der tief besorgt  
die Last der Unterdrückten trägt,  
der aus der Bahn die Stolzen wirft  
und Größenwahn vom Platz verweist.
3. Er setzt die Armen obenan,  
und er versorgt mit Brot und Trank,  
die hungrig sind und ohne Lohn.  
Besitzer läßt er leer ausgehn.

4. Zum Umsturz ruft er und zum Kampf  
ihm nach für Menschentum und Recht.  
Wo Volk sich drängt und Elend herrscht,  
zeigt, was es heißt: Nur Gott ist groß!  
(Cantate Domino 39)

... wir wissen / wie sehr es / eines einzigen geistesverwandten / bedarf / um neues  
leben / eine neue weit / zu gebären / alles fängt klein an / auch gott / ... diesmal /  
konnte der geist / bei männern nicht landen / ... zwei frauen / begegnen sich / in ei-  
nem geist / und da / ja da ...  
(Willms 6)

## 7. Zur Predigt

### a) *Einstieg*

Begegnungen in diesen Tagen vor Weihnachten sind meist von Hektik und Eile be-  
stimmt. Wir haben nicht viel Zeit füreinander, weil noch so viel zu besorgen und zu  
erledigen ist. In dieser Hektik droht etwas Wesentliches verlorenzugehen: daß wir  
offen werden dafür, daß Gott kommt. „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark  
sein.“

### b) *Die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth*

Zwei Frauen sind es, die einander in besonderer Weise wahrnehmen und begrüßen.  
Sie sagen sich gegenseitig Gutes und haben Freude aneinander. Sie helfen sich in  
ihrer besonderen Lebenssituation und wissen sich getragen von der Güte und Barm-  
herzigkeit Gottes. Großes kündigt sich in ihnen an, und sie beziehen es auf das  
Schicksal aller Menschen.

### c) *Das Lied der Maria*

Besonders Maria singt voller Freude von dem, was Gott an ihr getan hat. Sie, die  
einfache Frau aus dem Volk, hat er erwählt, den Menschen seine Liebe und Barm-  
herzigkeit nahezubringen. Das, was sie an sich selbst erfahren hat, nimmt Maria als  
Beleg für die Treue Gottes allen Menschen gegenüber.

Maria versteht auf einmal, wer Gott ist und was er tut. Es ist tröstlich zu hören für al-  
le, die sich heimsehnen zu Gott. Es macht diejenigen erschrecken, die sich abge-  
kehrt haben und gar nicht mehr mit Gott rechnen; die sich lieber verlassen auf ihre  
Klugheit, ihre Macht, ihren Reichtum.

Maria weiß, daß Gott anders gewählt hat, weil er anders liebt. Sie sieht eine neue  
Zeit heraufziehen, in der all das Machtgehabe und die Ungerechtigkeit von Gott ab-  
getan sein wird und gerechte und barmherzig-liebevolle Lebensbeziehungen einge-  
kehrt sein werden. Ihr Lied ist ein einziges jubelndes Ja zu dem Leben, das Gott in  
ihr, in allen Menschen hervorbringen will.

### d) *Bleiben können*

Ob wir wenigstens für einen Augenblick bei dieser Haltung dem Leben gegenüber  
bleiben können? Nicht gleich widersprechen und all die Einwände vorbringen, die  
sich sofort in unsere Gedanken drängen. Zulassen, daß Gott so ist, wir gemeint sind,  
er uns heimsuchen will, wir mit göttlichem Leben beschenkt sind. Einfach dableiben,  
mitsummen, mitsingen - ein Lied, das unsere Würde meint und unsere Zukunft.

Befreit werden von Neunmalklugheit, von Machtgehabe, von leerem Reichtum. An-  
gefüllt werden mit Güte und Barmherzigkeit von Gott, reich werden im Herzen.

### e) *Heimkehren*

Nachdem wir das alles gehört und gesehen haben, es in unserem Herzen bewegen, uns davon anstecken und anfüllen lassen. Daß wir die Kraft spüren, die aus der Stille und der Hoffnung wächst. Und dann umkehren in den Alltag, zu den Menschen, die auf uns warten und uns brauchen. Etwas beitragen zu dem, was Gott mit der Welt vorhat.

#### *Literatur:*

Sch. Ben-Chorin, Mutter Mirjam. Maria in jüdischer Sicht, dtv, 1982. - W. Grundmann, Das Evangelium nach Lukas, ThHKNT Bd. 3, 51969. - Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), Cantate Domino. Ein ökumenisches Gesangbuch, 1974. - G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas. Kap. 1-10, ÖTbKNT Bd. 3/1, 1977. - J. Thiele (Hg.), Die andere Maria. Neue Zugänge, 1987. - B. von Wartenberg-Potter, Die Reise der Pachamama. Eine theologische Erzählung, 1989. - Wilhelm Willms, roter faden glück, lichtblicke, 1974 (<sup>3</sup>1979).